Lina Maria Sommer
Summen
22.2.–12.4.2026
Kunstraum Kreuzlingen

Laudatio für Lina Maria Sommer
Adolf-Dietrich-Förderpreis 2025

Ich stelle mir vor: Sie sind in den Kunstraum eingetreten und wurden unmittelbar von zwei grossformatigen Aquarellwerken begrüsst. Sie gingen weiter und betraten diesen grossen Saal. Und hier ziehen vier weitere, noch etwas grössere Aquarelle Ihre Blicke auf sich. Die Werke sind auf Papier erschaffen, einem Material, das leicht ist, verletzlich, alltäglich. Und doch öffnen diese Arbeiten etwas, das weit über das Material hinausgeht: Bewegung, Zeit, Tiefe. Es sind Bilder, die nicht laut auftreten, aber eine grosse Präsenz entfalten. Bilder, die Raum lassen – und Raum nehmen.

Für eine solche künstlerische Haltung hat die Thurgauische Kunstgesellschaft Lina Maria Sommer im Frühjahr 2025 mit dem Adolf-Dietrich-Förderpreis ausgezeichnet. Es ist mir eine grosse Freude – und ehrlich gesagt auch ein persönliches Vergnügen –, heute diese Laudatio halten zu dürfen.

Lina Maria Sommer stammt aus Weiern bei Wittenwil, lebt und arbeitet dort und ist seit mehr als fünf Jahren freischaffend tätig. Der Adolf-Dietrich-Förderpreis gilt als Wegbereiter für junge Künstlerinnen und Künstler – für Positionen, die noch im Entstehen sind und gleichzeitig bereits eine eigene Handschrift erkennen lassen. Genau das trifft auf Lina Maria Sommers Werk in besonderer Weise zu.

Die Jury überzeugten ihre grossformatigen Aquarellarbeiten. Und wer sich diese Arbeiten ansieht, merkt schnell, weshalb. Lina Maria Sommer hat etwas getan, das auf den ersten Blick unspektakulär erscheint – und sich bei genauerem Hinsehen als eine präzise Verschiebung erweist: Sie denkt ein vertrautes Medium konsequent aus der Gegenwart heraus weiter. Über lange Zeit war das Aquarell mit dem Skizzenhaften, dem Überschaubaren, dem Kleinen verbunden. Unter Lina Maria Sommers Händen jedoch wird das Aquarell zu einem Medium, das Weite zulässt. Ihre grossformatigen Papierarbeiten öffnen bewegte Bildräume, die sich nicht festlegen lassen. Sie scheinen zu atmen, sich zu verschieben, immer wieder neu zu ordnen. Passenderweise existieren auch keine eigentlichen Bildtitel. Die Werke in diesem Raum sind nach den Monaten benannt, in denen sie erschaffen wurden.

Seit 2024 entwickelt Lina Maria Sommer ein kontinuierliches Verfahren: Bilder entstehen über ein bis zwei Monate hinweg, orientiert an Jahreszeiten, Lichtverhältnissen und inneren Zuständen. Es sind Arbeiten, die Zeit nicht darstellen, sondern in sich tragen.

Ihre Werke entstehen nicht aus Kontrolle, sondern aus Vertrauen. Lina Maria Sommer beschreibt den Moment vor dem ersten Pinselstrich als ein Reinspringen. Als Hingabe. Denn im Aquarell gibt es keine Korrektur, kein Zurück. Es gibt nur diesen einen Versuch. Das Malen ist für sie ein körperlicher Akt – wie Schwimmen oder Tanzen. Und diese Körperlichkeit ist den Bildern eingeschrieben. Man sieht sie. Man spürt sie. Dass die Künstlerin ihre grossformatigen Aquarelle meist am Boden malt, ist eine bewusste Setzung. Sie markiert ihren eigenen Standort in der Arbeit: Körper in Welt. Ein durchlässiger Körper in einer schwingenden, vibrierenden Umgebung.

Diese Sensibilität für Material und Raum endet nicht beim Papier. In ihren Installationen – zuletzt im Shed des Eisenwerks in Frauenfeld – erweitert Lina Maria Sommer ihre Praxis konsequent. Dort begegneten wir Steinblöcken, Düften, Sitzflächen, Wegsystemen. Der Körper der Besuchenden wurde nicht nur angesprochen, sondern aktiviert: Man ging, roch, verweilte, atmete.

Die Künstlerin sagt von sich selbst: «Ich bin das Werkzeug meiner Arbeit.» Dieser Satz ist vielschichtig. Er verweist auf den Körper, auf die Wahrnehmung, aber auch auf eine Haltung: Kunst entsteht hier nicht aus Distanz, sondern aus Nähe. Nicht aus Erklärung, sondern aus Erfahrung.

Nicht sichtbar an den Wänden – und doch immer Teil ihres künstlerischen Wirkens – ist das Schreiben. Lina Maria Sommer schreibt Lyrik. Und für sie ist das Schreiben kein Nebenprodukt der Malerei, kein Kommentar, kein Begleittext. Es ist eine gleichwertige Praxis. Das Schreiben versteht die Künstlerin als ein tiefes, poetisches und andauerndes Nachdenken über Sprache – über ihre Kraft, aber auch über ihre Rätsel. Ihre Gedichte sind bisher flüchtig und performativ erfahrbar, getragen von Klang und Dauer. Ein Gedicht von lautet:

Neptun

Umfriedet vom lichtblauen Himmel
essen wir Steinsuppe im Felsgarten
vermessen Gebirgskörper mit Ellen
geraten in Bergrutsch und springen

Unser Aggregatzustand
wechselt im Wellengang
in die Salzflut tauchend
in der Gezeitenstrom Anker

Dieses Gedicht lässt sich auch als Schlüssel zu Lina Maria Sommers Aquarellen lesen. Wasser ist hier kein Motiv, sondern ein Zustand: etwas, das trägt, verschiebt und Form verändert. «Unser Aggregatzustand wechselt» – genau das geschieht auch im Aquarell, wo Farbe und Wasser in ein Verhältnis treten, das sich nicht kontrollieren lässt, sondern erfahren werden will. So wie im Gedicht Körper, Landschaft und Bewegung ineinander übergehen, bleiben auch ihre Bilder offen, durchlässig und in Bewegung.

Auf ihrer Webseite geht die Künstlerin derzeit hart mit sich ins Gericht. Sie schrieb am 1. Januar 2026:

«Und wo wird die Sprache bleiben? Wann kehrt sie zurück? Wohin kehrt sie zurück? War sie je da oder war das nicht die Sprache, bin ich ihrer im Grunde genommen nicht mächtig und soll kein Wort erheben?»

Dass Lina Maria Sommer diese Zweifel öffentlich formuliert, zeugt von ihrer Ernsthaftigkeit. Umso wichtiger erscheint es mir, ihr zu sagen – und dies möchte ich am Sonntag, den 15. März, im Gespräch mit ihr tun –, dass ihre Sprache längst da ist. Dass sie wirkt. Und dass sie unbedingt weiterhin Worte erheben soll.

Ein weiteres wichtiges Element in Lina Maria Sommers jüngerer Arbeit ist das Raster. Ein formales Gerüst, das sie eingeführt hat, als sie Mutter wurde. Zeit wurde knapper, fragmentierter. Das Raster hilft, diese Zeit zu strukturieren – ohne sie zu ersticken. Es erlaubt, zu unterbrechen. Und wieder einzusteigen. Freiheit durch Begrenzung.

Wenn ich diese jüngeren Aquarelle der Künstlerin betrachte, denke ich unweigerlich an Paul Klee. Nicht im Sinne einer formalen Nähe, die kopiert würde, sondern im Denken hinter der Form. Auch Klee arbeitete intensiv mit Aquarell, mit Rasterungen, mit seriellen Ordnungen – nicht um das Bild zu fixieren, sondern um Zeit, Rhythmus und Bewegung sichtbar zu machen. Das Raster war für ihn kein starres System, sondern ein lebendiges Gerüst, das Freiheit ermöglichte.

Eine ähnliche Haltung zeigt sich bei Lina Maria Sommer. Ihr Raster strukturiert, ohne zu schliessen. Es ordnet den Prozess, ohne ihn zu ersticken. Und wie bei Klee steht auch bei ihr das Schreiben nicht neben der Malerei, sondern begleitet sie als eigenständige, denkende Praxis. Die Nähe zu Paul Klee liegt also nicht im Zitieren, sondern in einer gemeinsamen Auffassung von Kunst als etwas Zeitliches, Poetisches und Bewegliches – als ein Denken in Bild und Sprache zugleich.

Der Titel dieser Ausstellung lautet «Summen». Für Lina Maria Sommer ist Summen kein einzelner Ton, sondern ein Klanggewebe – etwas, das aus vielen Bewegungen, Wiederholungen und Überlagerungen entsteht. So wie ihre Gedichte klingen, ohne etwas festzuschreiben. Gleichzeitig versteht sie jedes Aquarell als eine Summe. Als Zusammenführung von Zeit, Körper, Material und Entscheidung. Ihre Bilder sind, wie sie selbst sagt, beinahe diagrammatische Aufzeichnungen von Zeit. Jeder Farbfluss, jede Spur bleibt sichtbar. Nichts lässt sich rückgängig machen, nichts bleibt verborgen. Gerade darin liegt die besondere Qualität dieses Mediums: Das Aquarell zeigt, was war. Es summiert Erfahrung, ohne sie zu glätten. Und vielleicht ist genau dieses Summen – dieses offene, vibrierende Zusammenklingen – der Ort, an dem Lina Maria Sommers Malerei, Dichtung und Installation zusammenfinden.

Der Adolf-Dietrich-Förderpreis 2025 geht an eine Künstlerin, deren Werk die Jury (und auch mich) überzeugt und berührt hat – weil es zeigt, wie aus Aufmerksamkeit, Hingabe und Zeit etwas Eigenständiges entstehen kann.

Ich gratuliere Lina Maria Sommer von Herzen zu dieser Auszeichnung.

Cornelia Mechler, Februar 2026

Werkliste
Lina Maria Sommer
Summen

Malereien Weltformat

Februar 2025
7200.—
Papier, Aquarell
122 × 105 cm, gerahmt

April 2025
7200.—
Papier, Aquarell
123 × 103.3 cm, gerahmt

Juli, August 2025
7500.—
Papier, Aquarell
138.5 × 100.5 cm, gerahmt

September, Oktober 2025
7500.—
Papier, Aquarell
137 × 99.5 cm, gerahmt

November, Dezember 2025
7500.—
Papier, Aquarell
139 × 100 cm, gerahmt

Januar 2026
7500.—
Papier, Aquarell
139 × 102.5 cm, gerahmt

Farbstudien

Nr. 1, 2, 4, 6–9, 20, 24–26
230.—
10 × 24.9 cm
2024–2026

Nr. 14–17, 21–23
260.—
10 × 30.9 cm
2025–2026

Farbstudien mit freier Bewegung

Nr. 18, 19
400.—
10 × 24.9 cm
2025

Um die Farbstudien zu sichten wenden Sie sich bitte am Empfang.